

VII

München, 31. Mai 1907

Damit Sie das Karmagesetz, sofern es im Menschenleben auftritt, noch besser verstehen können, will ich Ihnen eine Erscheinung schildern, die unmittelbar nach dem Tode des Menschen auftritt. Da erlebt der Mensch das Erinnerungstableau, das auftritt, wenn er vom physischen Leibe befreit ist und für kurze Zeit nur in den Hüllen des ätherischen und astralischen Leibes lebt, ehe er seinen weiteren Fortgang durch die elementare Welt nimmt. Lassen Sie mich zum intimen Verständnis des Wirkens des Karma ein Gefühl des Menschen beschreiben, das schon während dieses grossen Erinnerungstableaus aufzutreten beginnt. Es ist das eigentümliche Gefühl des Grösserwerdens, des Aus-sich-Herauswachsens. Dieses wird dann immer stärker, solange der Mensch noch in seinem Aetherleibe ist, und er kommt gegenüber dem Erinnerungstableau in eine eigentümliche Lage. Zuerst sind es Bilder des verflorenen Lebens, die er wie in einem Panorama anschaut. Dann kommt ein Moment, er liegt nicht lange nach dem Tode und dauert Stunden oder auch Tage, je nach der Individualität des Menschen, in dem er die Empfindung hat: ich bin selber alle diese Bilder. Er fühlt seinen Aetherleib wachsen, als ob er den ganzen Umkreis der Erde bis zur Sonne hinauf umgreife.

Verlässt dann der Mensch seinen Aetherleib, so tritt ein anderes, höchst merkwürdiges Gefühl auf, das mit unseren der physischen Welt angepassten Worten schwer zu beschreiben ist. Es ist ein Gefühl des Sich-Ausdehnens weit in den Weltenraum hinaus, aber so, als ob man nicht alle Orte dieses Weltenraums ausfülle. Man kann es nur grob beschreiben. Man fühlt sich so, dass man zum Beispiel mit einem Teil seines Wesens in München, mit einem andern in Mainz, einem dritten in Basel und mit noch einem andern Teile weit ausserhalb des Erdkreises, vielleicht auf dem Monde ist. Man fühlt sich sozusagen zerstückelt und die dazwischenliegenden Räume als nicht zu sich gehörig. Das ist die eigentümliche Art, sich astral wie im Raume ausgebreitet zu fühlen, an verschiedene Orte hinversetzt, aber den dazwischenliegenden Raum nicht ausfüllend. Diese Empfindung dauert die ganze Kamalokazeit hindurch,

in der der Mensch sein Leben rückläufig bis zur Geburt durchlebt. Es ist immer ein Durchleben solcher Stücke, die zu einem gehören. Das gliedert sich dann zusammen mit dem ganzen übrigen Kamaloka-leben. Es ist wichtig, das zu wissen, damit man eine Vorstellung davon erhält, wie eigentlich das Karmagesetz wirkt.

Man fühlt sich zunächst in dem Menschen drinnen, mit dem man zuletzt verbunden war, und dann, von da aus zurückgehend, in allen Menschen und anderen Wesen, mit denen man während des Erdenlebens zu tun hatte. Wenn Sie zum Beispiel in Mainz einmal einen Menschen geprügelt haben, so erleben Sie nach Ihrem Tode zur gegebenen Zeit die Prügel und die Schmerzen selbst, die Sie ihm zugefügt haben. Ist der Mensch dann noch in Mainz, so fühlt sich also ein Teil Ihres astralischen Leibes nach Ihrem Tode in Mainz und erlebt dort die Sache. Ist der Geprügelte dagegen inzwischen gestorben, so fühlt sich Ihr Astralleib dort, wo er selbst jetzt in Kamaloka ist. Sie haben es natürlich nicht nur mit diesem einen Menschen zu tun, sondern mit noch vielen anderen, die auf der Erde und in Kamaloka zerstreut sind. Dort überall sind Sie; das gestattet Ihnen dieses unterbrochene Wesen, das die Körperlichkeit in Kamaloka ausmacht. Dieses macht es möglich, in allen andern darinnen zu sein und das zu erleben, was Sie mit ihnen zu tun gehabt haben. So bildet sich eine bleibende Verbindung mit all denen, mit denen Sie im Erdenleben in Berührung gekommen sind. Sie sind nun mit diesem Menschen, den Sie geprügelt haben, dadurch, dass Sie in Kamaloka mit ihm gelebt haben, auch im nächsten Erdenleben verbunden. Im weiteren Verlauf des Lebens nach dem Tode gehen Sie dann hinauf nach dem Devachan und dann wieder zurück nach Kamaloka. Dort finden Sie beim Aufbau Ihres Astralleibes all das, was Sie mit dem Menschen zusammenbringt, mit dem Sie verbunden waren. Solcher Verbindungen gibt es viele. Alles, was mit Ihnen zu tun hat, ist durch eine Art Band mit Ihnen verknüpft. Ein Beispiel soll Ihnen dies verdeutlichen. Nehmen Sie noch einmal das vom Okkultisten beobachtete Geschehnis, von dem ich Ihnen gestern bereits sprach. Fünf Fehmrichter verurteilten einst einen Menschen zum Tode und richteten ihn auch selbst hin. Diese Persönlichkeit war in ihrem vorhergehenden Leben eine Art Häuptling und hatte die Fünf hinrichten lassen. Dann starb sie und kam nach Kamaloka. Während dieser Zeit wurde sie an den Ort versetzt, an dem die andern waren, und in die andern hinein und musste die Empfindungen erleben, die die andern gehabt hatten,

als sie getötet wurden. Das wurde nun zum Ausgangspunkt von Anziehungskräften, die diese Menschen bei ihrem Wiedererscheinen auf der Erde zusammenbrachten, damit das Karmagesetz sich vollziehen konnte.

Das ist die Technik des Karma. So sehen Sie, wie Karma wirkt. Und Sie sehen daraus, dass es im Erdenleben Arten des Seins und Zusammengehörigkeiten gibt, die schon auf dem astralen Plan beginnen. Auf dem physischen Plan besteht Kontinuität der Substanz, auf dem astralen Plan dagegen können zusammengehörende, aber doch voneinander getrennte Teile der Körperlichkeit empfunden werden. Das ist so, wie wenn Sie an sich den Kopf fühlen, zwischen Kopf und Herz nichts, dann das Herz, und dann die Füße und dazwischen wieder nichts. Ein Stück von Ihnen kann in Amerika sein und ganz abgegrenzt zu Ihrer astralischen Körperlichkeit gehören, ein anderes auf dem Monde und ein drittes auf noch einem anderen Planeten; es braucht im Astralen kein sichtbarer Zusammenhang zwischen diesen Gliedern zu sein.

Betrachten wir in dieser Art das Karmagesetz, dann wird uns klar: was im menschlichen Leben in einem Lebenszyklus auftritt, ist Ergebnis vieler Ursachen, die in verflissenen Leben liegen. Wie lässt sich nun das Karmagesetz in Einklang mit der äusseren Vererbung bringen? Man hört oft sagen, es bestehe ein Widerspruch zwischen dem Gesetz der Vererbung und dem Karmagesetz. Viele meinen, ein moralisch tüchtiger Mensch müsse der Sprössling einer ebensolchen Familie sein, er müsse die moralische Tüchtigkeit von seinen Vätern vererbt haben. Wer die physischen Vorgänge vom okkulten Standpunkte aus betrachtet, der weiss, dass dem nicht so ist. Allerdings können wir die physischen Vorgänge in gewisser Beziehung als Vererbungsvorgänge bezeichnen. Machen wir uns das durch einige Beispiele klar.

Wenn wir die Musikerfamilie Bach betrachten, so sehen wir, dass in der Zeit von ungefähr 250 Jahren in dieser Familie 29 Musiker geboren wurden, unter ihnen der grosse Johann Sebastian Bach. Zu einem guten Musiker gehört nicht nur die innere musikalische Fähigkeit, sondern vor allem ein physisch gut gebildetes Ohr. Worauf es dabei ankommt, können Laien nicht unterscheiden; man muss schon tief mit okkulten Kräften hineinschauen. Wenn auch die Unterschiede klein und scheinbar unbedeutend sind, so ist doch eine bestimmte innere Form des Gehörorgans die notwendige Voraussetzung, damit jemand Musiker werden kann. Und diese Formen ver-

vererben sich; sie sind ähnlich bei einem Menschen mit denen seines Vaters, Grossvaters und so weiter. Nehmen wir an, es sei oben auf dem astralen Plan eine Individualität, die sich vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden besondere musikalische Fähigkeiten erworben hat, bereit, sich zu verkörpern, und suche nach einem passenden physischen Leibe. Findet sie nicht einen physischen Leib mit entsprechendem Gehörorgan, so kann sie nicht Musiker werden. Sie drängt darum zu einer solchen Familie hin, die ihr das musikalische Ohr gibt. Ohne ein solches Ohr könnte ihre musikalische Veranlagung sich nicht ausleben, denn der grösste Virtuose kann nichts leisten, wenn man ihm kein Instrument gibt.

Auch das mathematische Talent braucht etwas ganz Bestimmtes, um sich ausleben zu können. Dazu ist nicht eine besondere Gehirnkonstruktion nötig, wie viele glauben. Das Denken und die Logik sind beim Mathematiker wie bei anderen Menschen. Worauf es ankommt, sind die im Ohr befindlichen drei halbzirkelförmigen Kanäle, die so zueinander stehen, dass sie die drei Richtungen des Raumes einnehmen. Ihre besondere Ausbildung bedingt das mathematische Talent. Darin liegt die Anlage zur Mathematik. Es ist ein physisches Organ, und das muss vererbt werden. So können wir sehen, wie sich in der Familie Bernoulli acht bedeutende Mathematiker verkörpert haben.

Auch der moralische Mensch braucht, um seine moralische Anlage betätigen zu können, ein Elternpaar, das ihm einen geeigneten physischen Leib vererbt. Und er hat diese und keine andern Eltern, weil er eine solche Individualität ist. Die Individualität sucht sich selbst ihre Eltern aus, wenn auch unter der Leitung höherer Wesenheiten. Es gibt Menschen, die gegen diese Tatsache vom Standpunkte der Mutterliebe aus etwas einzuwenden haben. Sie haben Angst, etwas Wesentliches zu verlieren, wenn sie annehmen sollen, dass das Kind nicht von der Mutter diese oder jene Eigenschaften ererbt. Die richtige Erkenntnis aber vertieft sogar das Gefühl der Mutterliebe. Sie zeigt, dass ein vorgeburtliches Liebesgefühl, das schon vor der Empfängnis da ist, das Kind zur Mutter hinführt. Das Kind bringt schon vor der Geburt der Mutter Liebe entgegen. Die Mutterliebe ist die Gegenliebe. So finden wir, spirituell gesehen, die Mutterliebe bis vor die Geburt verlängert. Sie beruht auf gegenseitigen Gefühlen. Das Kind wählt sich die Mutter.

Man könnte nun glauben, da der Mensch nun einmal unter dem unabänderlichen Gesetz des Karma steht, so sei auch nichts daran zu ändern. Führen wir ein Gleichnis aus dem gewöhnlichen Leben an, um das Wirken dieses Karmagesetzes zu verstehen. Ein Kaufmann hat in seinem Buche Posten für Soll und Haben. Addiert er diese zusammen, so drückt sich in ihnen der Stand seines Geschäftes aus. Der Geschäftsstand des Kaufmanns steht unter dem unerbittlichen Rechnungsgesetz des Soll und Haben. Macht er jedoch neue Geschäfte, so kann er neue Posten eintragen, und er wäre ein Tor, wenn er keine neuen Geschäfte machen wollte, weil er einmal die Bilanz gezogen hat. In bezug auf das Karma steht auf der Habenseite alles, was der Mensch Gutes, Kluges, Wahres, Richtiges getan hat, auf der Sollseite alles, was er Böses, Törichtes tat. Es steht ihm in jedem Momente frei, neue Posten ins karmische Lebensbuch einzutragen. Daher glaube man niemals, es sei im Leben ein unabänderliches Schicksalsgesetz wirksam herrschend; die Freiheit wird durch das Karmagesetz nicht beeinträchtigt. Sie müssen bei dem Karmagesetz ebenso sehr an die Zukunft wie an die Vergangenheit denken. Wohl tragen wir die Wirkungen der vergangenen Taten und sind so die Sklaven der Vergangenheit, doch wir sind die Herren der Zukunft. Wollen wir diese gut gestalten, müssen wir möglichst günstige Posten ins Lebensbuch eintragen.

Es ist ein grosser, gewaltiger Gedanke, zu wissen, dass nichts vergeblich ist, was man auch tut, dass alles seine Wirkung in die Zukunft hinein hat. So wirkt das Gesetz nicht bedrückend, sondern es erfüllt uns mit schönster Hoffnung, es ist die schönste Gabe der Geisteswissenschaft. Wir werden froh durch das Karmagesetz und schauen mutig in die Zukunft hinein. Ein solches Gesetz gibt uns die Aufgabe, tätig zu sein; es hat nichts, was den Menschen traurig machen kann, nichts, was der Welt eine pessimistische Färbung geben könnte. Es beflügelt unsere Tätigkeit dazu, am Erdenwerdegang mitzuwirken. In solche Gefühle setzt sich das Wissen vom Karmagesetz um.

Wenn ein Mensch leidet und ein anderer sagt: "Er verdient sein Leiden und muss eben sein Karma austragen; helfe ich, so greife ich in sein Karma ein", so ist das eine Torheit. Wohl kann seine Armut, sein Elend durch sein vorhergehendes Erdenleben bewirkt sein, aber wenn ich ihm helfe, wird er durch meine Hilfe einen neuen Posten in sein Lebensbuch eintragen können, ich bringe ihn dadurch vorwärts. Es wäre ja auch töricht, einem Kaufmann, den

man mit 1000 oder 10000 Mark vor dem Untergang retten könnte, zu sagen: "Nein, dann würde ja deine Bilanz verändert werden". Gerade das soll uns ja drängen, dem Menschen zu helfen. Ich helfe ihm, weil ich weiss, dass im karmischen Zusammenhänge nichts ohne Wirkung ist. Eine solche Einsicht sollte uns ein Ansporn sein für ein wirkliches Handeln.

Von vielen Leuten wird vom Gesichtspunkte des Christentums aus das Gesetz des Karma bestritten. Die Theologen sagen, das Christentum könne das Karmagesetz nicht anerkennen, denn, wenn es richtig wäre, würde es niemals das Prinzip des stellvertretenden Todes Christi zulassen. <sup>Umgekehrt</sup> ~~Aber~~ <sup>es</sup> gibt auch Theosophen, die sagen, das Karmagesetz stehe in Widerspruch zu dem Erlösungsprinzip. Sie sagen, sie könnten diese Hilfe, die ein einzelnes Wesen vielen Menschen gibt, nicht anerkennen. Beide haben unrecht, denn beide haben das Karmagesetz nicht verstanden. Nehmen Sie einen armen, elenden Menschen. Sie selbst sind in einer glücklicheren <sup>Lage</sup> und können ihm helfen. Durch diese Hilfe schreiben Sie einen neuen Posten in sein Lebensbuch ein. Ein Mensch, der mächtiger ist als Sie, kann zwei Elenden helfen und <sup>so</sup> auf das Karma von zweien einwirken. Ein noch Mächtigerer kann zehn oder hundert Menschen helfen, und der Mächtigste kann Ungezählten helfen. Das widerspricht durchaus nicht dem Prinzip der karmischen Zusammenhänge. Gerade durch die Zuverlässigkeit des Karmagesetzes wissen wir, dass diese Hilfe auch wirklich in das Schicksal der andern Menschen eingreift. Man weiss nun, dass in der Tat die Menschheit jene Hilfe brauchte, als die Christusindividualität auf diesen Plan herunterversetzt wurde. Der Kreuzestod des Erlösers, des einen Mittelpunktswesens, das war die Hilfe, die in das Karma von Unzähligen eingriff. Es gibt keinen Zwiespalt zwischen der richtig verstandenen christlichen Esoterik und der richtig verstandenen Geisteswissenschaft. Wir finden einen tiefen Einklang zwischen den Gesetzen beider und sind durchaus nicht gezwungen, das Prinzip der Erlösung aufzugeben.

Wir werden noch tiefer in das Karmagesetz hineingeführt, wenn wir zur Menschheitsentwicklung und zur Entwicklung der Erde übergehen. Einige Tatsachen habe ich schon angeführt, die uns zum Verständnis des Karmagesetzes führen sollen, doch werden wir manches noch besser verstehen, wenn wir zur Menschheitsevolution selber übergehen, und zwar nicht nur während der Entwicklung der Erde, sondern auch während der Entwicklung der Planeten, die die vergangenen und zukünftigen Verkörperungen unserer Erde sind. So

werden wir einige Ergänzungen für das Karmagesetz finden können, wenn wir in uralte Zeiten zurückgehen und dabei zugleich auf eine urferne Zukunft hinweisen. Einleitend wollen wir uns noch mit einer wichtigen Tatsache bekannt machen.

Wir sind uns klar geworden, dass das, was mit physischen Augen am Menschen sehen können, sein äusserer physischer Leib, von den höheren Gliedern der Menschennatur aufgebaut wird, dass Aetherleib, Astralleib und Ich usw., bis zum höchsten Glied hinauf, zum Atma, an diesem Körper arbeiten. Seine verschiedenen Teile sind nun nicht gleichwertig, sondern sie haben einen verschiedenen Wert innerhalb der menschlichen Natur. Man braucht nur eine ziemlich triviale Betrachtung anzustellen, um einzusehen, dass der physische Leib im Grunde genommen der vollkommenste Teil dieser menschlichen Natur ist. Man nehme zum Beispiel ein Stück des Oberschenkelknochens. Das ist keine kompakte, feste Knochenmasse, sondern ein kunstvolles, wie aus hin- und hergehenden Balken konstruiertes Gerüst. Wer nicht nur mit dem Verstande, sondern mit Empfindung dieses Stück Knochen betrachtet, der wird die Weisheit bewundern, die das geschaffen hat, die nicht mehr Material verwendet hat, als notwendig ist, um nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmasses den Oberkörper zu tragen. Die Kunst keines Ingenieurs, der eine Brücke bauen will, ist so weit wie jene Weisheit in der Natur, die so etwas zustande gebracht hat. Erforscht man zum Beispiel das menschliche Herz nicht nur mit dem Blick des Anatomen oder Physiologen, so wird man auch in ihm einen Ausdruck hoher Weisheit finden. Glauben Sie nicht, dass der Astralleib des Menschen in seiner Art heute schon so weise ist, wie das physische Herz. Das Herz ist kunstvoll aus hoher Weisheit heraus gebaut. Und während der Astralleib mit seiner Begierde den Menschen veranlasst, jahrzehntelang <sup>zum Beispiel</sup> beim Kaffeetrinken lauter Herzgift in sich hineinzugiessen, hält das Herz jahrzehntelang stand. Erst auf einer zukünftigen Entwicklungsstufe wird auch der Astralleib so weit sein wie heute der physische Leib, und zwar wird er dann viel höher stehen als dieser. Heute ist der physische Leib der vollkommenste; weniger vollkommen ist der Aetherleib, noch weniger der Astralleib, und das Baby unter den Leibern ist das Ich.

Der physische Leib, so wie er heute vor uns steht, ist das älteste Glied der Menschennatur. An ihm ist am längsten gearbeitet worden. Erst als er im Laufe der Entwicklung eine bestimmte Stufe

erreicht hatte, wurde er durchzogen vom Aetherleib. Nachdem diese beiden eine Zeitlang zusammengewirkt hatten, trat der Astralleib hinzu und erst zuletzt das Ich, das aber in der Zukunft ungeahnte Höhen der Entwicklung erlangen wird. Ebenso, wie der Mensch sich wiederholentlich verkörpert, so hat auch unsere Erde Verkörperungen durchgemacht und wird noch weitere durchmachen. Der Gang der Reinkarnation vollzieht sich durch den ganzen Kosmos hindurch. Unsere Erde ist in ihrer heutigen Gestalt die Wiederverkörperung früherer Planeten, und zwar können wir auf drei solche Planeten zurückblicken. Unsere Erde war, ehe sie Erde wurde, das, was man im Okkultismus den alten Mond nennt. Der heutige Mond ist gleichsam ein Stück Schlacke, die als nicht brauchbar aus der Erde hinausgeworfen worden ist. Könnten wir Erde und Mond mit all ihren Substanzen und Wesenheiten zusammenrühren, dann bekämen wir den Vorgänger der Erde, den okkulten Mond. Und was heute als Erde bezeichnet wird, ist der nach dem Abwerfen der Schlacke zurückgebliebene Rest des alten Mondes. So, wie der jetzige Mond ein hinausgeworfener Rest der alten Mondenverkörperung ist, so ist die Sonne, die am Himmel steht aus einem noch früheren Zustand der Erde hervorgegangen. Bevor <sup>die Erde</sup> sie Mond wurde, war sie, wie man im Okkultismus sagt, selbst Sonne, und diese Sonne bestand aus allen Substanzen und Wesenheiten zusammen, die heute getrennt Sonne, Mond und Erde bilden. Diese Sonne entledigte sich der Glieder, die sie als sich höher entwickelnder Weltkörper nicht behalten konnte, der Substanzen und Wesenheiten, die heute Erde und Mond bilden, und dadurch wurde sie zum Fixstern. Ein Fixstern ist für den Okkultisten nicht etwas, was schon immer Fixstern war. Die Sonne zum Beispiel ist erst zum Fixstern geworden, nachdem sie vorher ein Planet war. Die Sonne, die man heute am Himmel erblickt, <sup>und die</sup> ~~war~~ einst mit der Erde vereint, <sup>war</sup> ~~hatte sie~~ viele Wesenheiten in sich aufgenommen, die höher standen als die Erdenwesenheiten. Der Mond, den man heute sieht, hat die schlechtesten Teile bekommen, er ist ausgeworfene Schlacke. Der Mond ist ein herabgekommener, die Sonne ein aufgestiegener Planet. Dem Sonnendasein ging noch ein anderes Dasein voran, das Saturndasein. So haben wir vier aufeinanderfolgende Verkörperungen: Saturn, Sonne, Mond, und als vierte die Erde. Als der Menschenvorfahr sich auf dem alten Saturn entwickelte, war in ihm nur das Prinzip des physischen Lebes; auf der Sonne gesellte sich dazu der Aetherleib, auf dem Monde der Astralleib und hier auf der Erde das Ich.



Aus dem Vortrage "Blut ist ein ganz besonderer Saft" werden Sie wissen, wie das Ich in intimer Weise zum Blut in Beziehung steht. Dieses Blut konnte nicht in einem Menschenleibe sein, bevor sich nicht ein Ich verkörperte. So hängt dieses rote Menschenblut mit der Entwicklung der Erde selbst zusammen. Es hätte sich gar nicht bilden können, wenn nicht die Erde im Gang ihrer Entwicklung mit einem anderen Planeten zusammengetroffen wäre, mit dem Mars. Vorher hatte die Erde kein Eisen, vorher gab es kein Eisen im Blut. Es gab überhaupt nicht solches Blut wie heute, von dem der Mensch abhängig ist. In der ersten Hälfte des Erdendaseins ist das Massgebende für die Erdenentwicklung der Einfluss des Planeten Mars, wie es für die zweite Hälfte der Einfluss des Planeten Merkur ist. Der Mars hat der Erde das Eisen gegeben, und der Merkureinfluss zeigt sich auf der Erde dadurch, dass er die Menschenseele freier macht, so dass sie immer unabhängiger werden kann. Man fasst daher im Okkultismus die Erdenentwicklung so auf, dass man von zwei Hälften spricht, von der Mars- und der Merkurhälfte der Erdenentwicklung. Während die Namen Saturn, Sonne, Mond einen ganzen Planeten bezeichnen, wird die Erdenentwicklung angesprochen als "Mars-Merkur". Man bezeichnet mit diesem Mars und Merkur nicht die heutigen Sterne, sondern eben das, was in der ersten und zweiten Hälfte <sup>der Erdenentwicklung</sup> diesen Einfluss ausübt.

In der Zukunft wird sich die Erde als ein neuer Planet verkörpern, den man Jupiter nennt. Dann wird der Astralleib des Menschen so weit sein, dass er sich nicht mehr dem physischen Leib wie ein Feind entgegenstellt, wie es heute noch der Fall ist; doch wird er noch nicht auf der höchsten Stufe seiner Entwicklung angelangt sein. So weit, wie der physische Leib heute ist, wird dann der Aetherleib sein. Der wird dann drei Planetenentwicklungen hinter sich haben wie heute der physische Leib. Der Astralleib wird erst während der danach folgenden Verkörperung so weit sein wie heute der physische Leib. Er wird dann die Mond-, Erd- und Jupiterentwicklung hinter sich haben und wird in der Venusentwicklung angelangt sein. Während der letzten Verkörperung, dem Vulkan, wird das Ich die höchste Stufe seiner Entwicklung erreicht haben. Die künftigen Verkörperungen der Erde werden also Jupiter, Venus und Vulkan sein.

Diese Bezeichnungen finden sich wieder in den Namen der Wochentage. Es gab eine Zeit, da die Namengebung für die Dinge und Tatsachen, die uns umgeben, von den Eingeweihten ausging.

Heute hat man kein inneres Gefühl mehr für die Zusammengehörigkeit der Namen mit den Dingen. Die Namen der Wochentage sollten den Menschen eine Erinnerung sein an ihren Werdegang durch die Entwicklungszustände der Erde. Fangen wir an beim Sonnabend - Samstag, englisch Saturday; dann Sonntag - Sonnentag; Montag - Mondtag; dann Mars und Merkur, die zwei Zustände unserer Erde: Dienstag - Marstag, altgermanisch Ziu- oder Dinstag, französisch Mardi, italienisch Martedì; Mittwoch - Merkurstag, italienisch Mercoledì, französisch Mercredi. Merkur ist dasselbe wie Wotan; Tacitus spricht vom Wotanstag; im Englischen heisst es noch jetzt Wednesday. Dann der Jupiterstag: Jupiter ist der deutsche Donar, daher deutsch Donnerstag, französisch Jeudi, italienisch Giovedì. Zuletzt der Venustag: Venus ist die deutsche Freia, daher Freitag, französisch Vendredi und italienisch Venerdì. So haben wir in der Aufeinanderfolge der Wochentage ein Erinnerungszeichen an den Werdegang der Erde durch ihre verschiedenen Verkörperungen hindurch.

---